Das

Fest aller Deutschen

von

seiner Heiligkeit und Feier

in ganz Deutschland

am achtzehnten Oktober jeden Jahres.

Eingereicht

bei der

hohen deutschen Bundesversammlung

von

Johann Peter von Hornthal,

Doktor der Rechte,

aus Bamberg im fränkischen Baiern.

Im Jahre 1817, dem vierten unserer Freiheit.

Bamberg und Leipzig,

bei Carl Friedrich Kunz.

— nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen,
Und nicht kann es gedeih'n,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch im Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.

Friedrich Rückert.

Fo. XII[a] 302
R

Hohe deutsche Bundes-Versammlung!

Seit dreien Jahren wurde in allen Staaten des deutschen Bundes — laut oder still — der Jahrtag der Schlacht bei Leipzig, der achtzehnte Oktober gefeiert als der herrliche Tag, an welchem Deutschland seine Freiheit, das deutsche Volk seine rechtmäßigen Fürsten und Verfassungen, und Land und Volk seine würdige Stellung im Staatenleben der Welt, durch den deutschen Bund, des deutschen Reiches Erneuerung, aus Gottes Hand zurück erhielt. Wie diese Feier stets und allerwärts begangen worden, mit welcher Andacht, Vaterlandsliebe, Begeisterung und Innigkeit, ist längst genügend bekannt geworden. Mehrere Bundesstaaten haben diese Feier bereits gesetz-

lich angeordnet für alle Zeiten, andere sie stillschweigend genehmigt — aber in manchen wurde sie bis jetzt noch nur in einzelnen engen Kreisen, und auch da nicht ohne Gegenrede und Widerstrebung gehalten.

Zu laut hat in diesen dreien wieder entfesselten Jahren sich, wie über so vieles Edle und Große im Vaterlande, auch über die Feier des Festes aller Deutschen des Volkes Stimme geäußert, als daß nicht jeder Deutsche davon überzeugt seyn müßte, in dieser jährlich ungestört und würdig wiederkehrenden Feier sehe das Volk eine lebendige Zeugschaft und Gewähr seiner selbst ersiegten Freiheit. Unverkennbar dem wahren Vaterlandsfreunde, ist

dieß Fest dem Volke ein Hauptzeichen seines geistigen Lebens, ein unentbehrlicher Theil seiner Volksthümlichkeit geworden; in Flammen, Gesängen, Reden, Stiftungen und anderen edlen Thaten haben alle Theile von Deutschland dieß kräftig und deutlich ausgesprochen, und so die Feier des achtzehnten Oktobers zur wahren Landes- und Volksangelegenheit erhoben.

Die hohe deutsche Bundesversammlung hat den überaus herrlichen Beruf, die Angelegenheiten des deutschen Gesammtvolkes zu leiten und zu ordnen. Noch ist bei Ihr diese Angelegenheit unseres Vaterlandes nicht in Anregung gekommen, und so vermessen es Man-

eher vielleicht schelten möchte, daß ein Einzelner hier spreche, so thut der Einzelne hier nichts weiter, als daß er, was längst eifrig und nach allen Seiten im Volke besprochen und bethätigt worden, hier nur wiederholt, zusammenfaßt, und so wahrhaft den Wunsch und das sehnsuchtsvolle Verlangen des Volkes, nicht eignes, vorträgt.

In dieser Gesinnung sey es mir sohin vergönnt, der hohen deutschen Bundesversammlung in der angefügten Schrift ehrerbietigst das in gedrängter Kürze vorzulegen, was über des achtzehnten Oktobers Wichtigkeit und Herrlichkeit, über seiner Feier Würde und Allgemeinheit in unzähligen

Schriften und Reden in Deutschland sich kund gegeben hat. Alle Ansichten, alle Wünsche, alles Sehnen und Bitten stimmen darin überein, die Jahresfeier des Achtzehnten Oktobers zum heiligen deutschen Volksfeste zu erheben.

Billig muß ich sehr zweifeln, ganz der Sache würdig gesprochen zu haben, aber wir sind ja in der Zeit, wo jeder Deutsche mindestens einen ernsten guten Willen zeigen soll, und zu sehr spricht die Jahresfeier der Leipziger Freiheitsschlacht für sich selbst, als daß es dafür Wortschmuck und Redekunst bedürfte.

Mein Gegenstand und meine Absicht mögen mir denn Entschuldigung und Nachsicht

gewähren, wenn ich es wage, vor der hohen deutschen Bundesversammlung zu sprechen; jener gehört dem Vaterlande an, diese aber ist Erzeugniß der Vaterlandsliebe.

In tiefster Ehrerbietung beharrend

Der hohen deutschen Bundesversammlung

Göttingen am 12. Julius 1817.

treugehorsamster

Johann Peter von Hornthal,

Doktor der Rechte,

aus Bamberg im fränkischen Baiern.

Es war am Achtzehnten Oktober Eintausendachthundert und dreizehn, daß die Völkerschlacht bei Leipzig unser Volk und unser Vaterland dem Grabe einer elenden Knechtschaft wieder entriß. In den Jahren vor 1812 waren die Verzeichnisse unsrer Thaten geschlossen; was die Ahnen einst Großes und Herrliches vollbracht, war untergegangen in der Schmach der Enkel. Das deutsche Reich war längst schon gefallen, auch der deutsche Name sollte jetzt versinken, und nur noch eine dunkle Sage von alter, freier und freudiger, deutscher Zeit fortan die kommenden Jahre durchlaufen, die spätern Geschlechter kaum mehr erreichend.

Also drohte, immer wilder und sichtbarer, die nächste Zeit über uns herein zu brechen: da ward das Jahr 1813 geboren, und mit ihm die Rettung unserm Volke, der Untergang unsern Feinden — beides auf Gottes Geheiß. Dem Feuermuthe nordischer Krieger zuerst verbündete Er die Todtenkälte des Eispols, den Siegen ihrer freudigen Waffen gesellte Er die rächenden Martern des Hungers, und so geschah es, daß in wenig Tagen ein gewaltiges Heer, stolz, siegestrunken und übermüthig, wie keines vordem, ihrem entweihten Vaterlande zur Sühne fiel, oder als feige Flüchtlingsschaar und erbärmlicher Bettlerhaufe den

deutschen Marken zugesendet wurde. Da aber erkannte das deutsche Volk die Stimme des Herrn, und daß es jetzt an der Zeit sey, die alte Schande zu tilgen, die schimpflich fremden Ketten zu zerschlagen, und auch sich mit seinen angestammten Fürsten die angestammte Freiheit wieder zu erfiegen. Wie ein riesiger Feuerstrom brauste dieser Geist von einem Volke, von einem Stamme zum andern, und zündete in allen die gewaltigste Siegeslust und den festesten Todesmuth, denn Allen war es klar geworden wie durch Blitzesschlag aus dem Himmel: jetzt die Freiheit oder den Tod! —

Noch einmal hatte der üppige Feind seine zerstäubten, flüchtigen Drängerschaaren zusammengerafft, noch einmal sie hineingehetzt in das furchtbar groß erstehende Deutschland, denn noch einmal wollte er frevlen Sinns die zertrümmerten Kerker aufbauen und die freigewordnen Geister binden. Neue Massen seiner Gesellen trieb er vom Rheine herauf, aus den wenigen deutschen Gauen, die seine Bluthand noch darnieder hielt, schleppte er die letzten Knaben seinen Schaaren herbei, — nicht ahnend in seiner ruchlosen Verblendung, daß zum letztenmale der uraltdeutsche Strom diesen Schimpf erdulde, und Freiheitsglut urplötzlich die Knaben zu deutschen Männern reife. — Im deutschen Lande aber war indeß der friedliche Bürger zum wackeren Kriegsmann geworden; Gelehrte, Künstler, Priester, selbst Frauen schloßen sich mit ihm der rüstigen Jugend an, und die Fürsten traten an die Spitze, bereit mit ihnen das Leben, an das Höchste zu setzen.

Ferne Welttheile reichten nachbarlich dazu die Hände, über die Meere eilten Hülfsgenossen herbei; nicht Sprache, nicht Sitte, nicht Geburtsland trennte mehr Völker und Stämme, vereint standen Alle gegen Aller Feind. Weder Alter noch Würde, Amt noch Wissenschaft, Geschlecht noch Glaube schied fortan die deutschen Streiter, dem Bauernsohn reihte sich der Fürstensprosse, dem Feldherrn der Priester, und wer nicht hinaus konnte in's offne Feld, der trat mit den Frauen in hülfreichen Verein — dem Vaterlande dienen wollte Jeder, sey's mit Waffen, sey's mit Feuerworten und Glutgesängen und sorglicher Pflege. Nicht ein vereinzeltes Heer eingelernter Söldner war jetzt zu sehen, das ganze Volk stand schnell gerüstet zur Wehre, und Krieger wurde, wer ein deutscher Mann sich fühlte. Ja es ging jetzt die alte, herrliche Zeit in Deutschland auf, wo in jedes freien Mannes Brust, in jedes edlen Weibes Herzen das glühende, begeisternde Gefühl lebte: Wir sind Eines Blutes, wir sind Eines Gottes, darum fest in Noth und Tod! —

So war das deutsche Volk ausgerüstet, als es, vertrauend Gott, sich und seiner heiligen Sache, in den Tagen des Oktobers 1813 in freudigem Heereszuge Leipzig's Ebenen betrat, entschlossen mit einer That seine junge, Gottbelebte Kraft zu proben, in einer Rettungsschlacht seinen Freiheitsbrief zu besiegeln. Ein heiliger Kreuzzug war dieser Krieg anzuschauen, und mit dem treuen, gläubigen Sinn eines heiligen Kreuzheeres ging auch das deutsche Volksheer

dem Feinde entgegen vor der noch unterdrückten Stadt; — hier war es, wo der Herr dessen Muth prüfen, dessen Gesinnung reinigen, dessen Liebe stählen wollte für späteste Zeiten. Und so begann denn die deutsche Schlacht der Rettung und der Freiheit, deren Größe und Herrlichkeit weit überfliegt die Siege aller vergangner Jahrhunderte, und wovon die Kunde dauern wird, unentstellt und ungeschwächt, so lange Deutschland und deutsches Volk bestehen.

Drei Tage stürmte die Schlacht bei Leipzig, dort mit der unsinnigen Wuth schmählicher, gottverlaßner Verzweiflung, hier mit der hellen Freudigkeit reinen, gottbegeisterten Muthes. Tausende der Feinde fielen gerechter Rache zur Sühne, viele unsrer Helden starben den schönen Opfertod für's Vaterland, furchtbar strebten Zerstörung und Raublust, höchste Anstrengung und letztes Hingeben gegen einander an — aber es war ja auch unerschütterliche Gewißheit für's deutsche Volk: dieser Kampf bringt Sieg oder Tod deutscher Freiheit und deutschem Namen! — Und da ging, blutigroth, aber siegverkündend, der Achtzehnte auf in mitten der drei Schlachttage, und mit ihm der Sieg des heiligen Deutschthums. — Von allen Seiten stürzen die verbrüderten Schaaren unaufhaltsam heran, hoch in den Lüften leuchtet das Panner des Kreuzes, jeder Krieger wird ein Held, der Tod für die Freiheit der höchste Wunsch, und so muß des Feindes Hauptmacht brechen, und schon sprengt ein hoher Herold hinauf zu den drei Bundesfürsten, rufend: „Mit uns ist Gott! Wir siegen!“ Da aber fallen diese auf

ihre Kniee, und danken dem König der Könige für Sieg, Heil, so Er verliehen, und geloben für sich und ihre Völker, Ihm und dem Vaterlande getreu zu bleiben für alle Zeiten. Und über ihnen rauschen die seligen Geister der gefallenen Helden, und tragen das freudige Gelöbniß empor zu dem Sitze des ewigen Gottes. — Das geschah am Achtzehnten Oktober 1813, dem zweiten Tage der deutschen Schlacht bei Leipzig. — Am 19ten aber waren die Feinde in schrecklicher Flucht für immer aus Deutschland gejagt.

In Siegesjubel stürmten die deutschen Heere ihnen nach an den Rhein, mit dem neuen Jahre ihm die alte Freiheit bringend, unwiderstehlich drangen sie in Frankreichs Innerstes, alle Burgen fielen, alle Städte und Kriegsschaaren erlagen, und die stolze, reichgeschmückte Paris, noch kurz vordem die Hauptstadt der Welt sich brüstend, sah jetzt die Deutschen Fürsten und Stämme als Herrn in ihren Mauern. Vom festen Lande ward der Welttyrann ausgestoßen, ein ewiger einiger Bund der deutschen Stämme geschlossen auf Leben und Tod; dem Vaterlande wurden die geplünderten Schätze zurückgesendet, und der Welt der Friede geschenkt. Und nachdem all dieß Große und Herrliche gegründet und noch ein heiliger Bund beschworen worden von des Kreuzzuges drei gekrönten Führern: fortan Gott und Seines Sohnes heiliger Lehre getreu, in Seiner Liebe und Seinem Geiste ihren Völkern vorzustehen — kehrten sie in hellem Siegeszug zurück nach der lang ersehnten freien Heimath, die Krieger zum theuern Heerde, die Fürsten

aber zur alten heiligen deutschen Kaiserstadt, dort im hohen Rathe den Bau auszuführen, der im besiegten Feindesland beschlossen worden.

Aber mitten in diese Arbeit eines herrlich erstegten Friedens, mitten in die Säale dieses, alter deutscher Zeit und Sitte segensreich entstammten Fürstenrathes drang von Neuem der grause Ruf zu den Waffen. Der ewige Feind der Freiheit, entflohen seiner — nur zu großmüthig bereiteten — Gefangenschaft, hatte von Neuem das Festland betreten, und mit den alten, schnell wieder gesammelten Gesellen sich auf die deutsche Heermacht geworfen, jauchzend schon vor Lust, die — thöricht unbereitet gewähnten — Krieger zu erdrücken. Doch Gott wachte über diesen, und schon am achtzehnten Junius 1815 reichten sich auf dem Schlachtfelde die zwei Heldenfeldherrn die Siegerhände zum schönen Bunde. Auch diese letzte Anstrengung höllischen Grimmes war dem Kreuzpanier des deutschen Christenheeres erlegen; die Schlacht zum schönen Bunde hatte von Neuem herrlich gezeigt, ein schöner Bund sey zwischen Gott und dem deutschen Vaterlande. — Siegessturmflug brachte zum zweitenmale das deutsche Volksheer in Frankreichs sündenvolle Hauptstadt. Doch gewaltiger und ernster strafte es jetzt die Frevel, die ihr ruchlos bundbrüchiges Sklavenvolk auf sich geladen; der Erbfeind erhielt endlich den verdienten Lohn: ein nackter Fels, mitten im einförmig wogenden, unabsehbaren Weltmeer, fern von allem menschlichen Leben und Schaffen — diese Wohnung wurde ihm angewiesen, damit er, nur mit Gott

allein, ungestört, stehen könne zu Ihm um Gnade, wenn sie noch möglich, oder fühlen müsse . . . . . die schrecklichste Pein für den vollendeten Bösen: leben müssen ohne der Menschheit noch verderblich seyn zu können. — Größere Bürgschaft für das Feindesland selber, wurden seine Gränzen jetzt enger gezogen, und ein muthiges, Haß beseeltes deutsches Heer blieb lagern auf diesen, die festeste Vormauer für ihr nun erst ganz befriedetes deutsches Vaterland. — —

In nicht ganz drei Jahren seit der Schlacht des Achtzehnten Oktobers hatte Deutschland von der Schmach eines halben Jahrhunderts sich herrlich erhoben; in nicht ganz drei Jahren seit dem Siege bei Leipzig war es von der tiefsten Erniedrigung, der kriechendsten Knechtschaft zum schönsten, höchsten Aufblühen gegangen. Vor dem Jahre 1813 ein starrer, schwerer Tod über dem Lande, Rede und Sang verstummt, alte Ehre und Treue verhöhnt, heimische Sitte und Freude verdrängt, deutscher Muth und deutsche Kraft gewaltsam niedergehalten, nur Fremdlingsbrut oder Fremdlingssöldner in Waffen, und die Zukunft nur ein unermeßlich schwarzer Abgrund. Da mit einem Streiche, an einem Tage springt die Todesdecke, steht die alte, feste Deutschheit neugeboren, kehren der Heimath Heiligthümer zurück, tritt der deutsche Mann in sein uraltes Waffenrecht, und wird der finstre Abgrund zur hellen Wiege der Freiheit, und dieser selbst so kräftig liebende Pflege, daß in wenig Stunden das Kind heranwächst zur heiligen, allbeschützenden Jungfrau! Und wer hat alles dieß gethan?

Der Geist, der, von Gott gesendet, am achtzehnten Oktober Eintausendachthundert und dreizehn die deutsche Schlacht bei Leipzig erfiegte.

Wie es in Deutschland ausgesehen vor dem Jahre 1813, wie das reiche blühende Land der Eichen verarmt und verwüstet, die alte feste Verfassung gebrochen, mit ihr der Fürsten wie des Volkes Ehre und Würde gesunken — noch steht es in frischem Gedächtniß. Aber nicht dieß allein, unser gesammtes Leben war siech geworden vom fremden Gift, unser Verstand zu stolz zum Glauben, das Herz zu kalt zum Lieben, und so der Geist zu schwach, zu widerstehen der Masse, zu bekämpfen die Sinnengier, und zu vereiteln den Sieg der Hölle. Und so wagten wir endlich selber ein ruchlos Spiel zu treiben mit dem heiligen Leben; unsre Kunst und Wissenschaft, unsre Religion und Politik, unser Haus und Staat, alle zeugten von dem sündhaften Treiben, und keine herrlich reine Schöpfung, keine feste, ächt menschliche Gestaltung, kein wahres, liebdurchdrungnes Glück ging mehr daraus hervor. Die rohe Erdenkraft hatte Alles bewältigt, Alles hinabgerissen in ihren nächtigen Abgrund, und der Geist des Himmels fand keine Wohnung mehr in den verführten Herzen — der Deutschen! — Ja es war daran, daß es keinen Deutschen, kein Deutschland mehr gab! In kalter Selbstsucht riß sich Stamm von Stamm, das schöne Band der Landesgenossenschaft zerfiel, gegen Deutsche kriegten Deutsche für fremde Eroberungslust, und oft für eigne, über

den Gränzpfahl eines Landtheiles hinaus reichte keine Liebe mehr für den andern, so viele Staaten, so viele abgeschloßne, sich entfremdete Völker entstanden, und Alle trugen doch ein Ur- und Stammblut im Herzen! Nur für sich wollte Jeder gelten und sorgen, aber der Nachbar kümmerte ihn nicht mehr; nur sein Haus wollte Jeder bestellen und bereichern, aber des Nachbarn Besitzthum gedachte Keiner zu ehren, und in ungebundner Verachtung alles Menschlichen meinte man die Freiheit zu finden. Aber daran dachte Keiner, daß ein Land einst Alle in seinem mütterlichen Schooße getragen, und mit Liebesarmen umschlossen gehalten, und daß das kalte starre Einzelne nicht bestehen könne in der ewigen Weltordnung! —

Doch wer, dem ein wahrhaft deutsches Gefühl wieder gekommen ist, mag jene Zeiten schildern in all' ihren jammervollen, grausenhaften Erzeugnissen? Wir waren von Freien zu Knechten geworden — darin liegt der Schlüssel zu allem Vergangnen, darin der Keim der gebüßten Sünde und Verderbniß; denn alles Schlechten Inbegriff ist die Knechtschaft. — So sei denn über jene Zeit der Schmach und Schande des neuen Lebens helle Freudendecke gebreitet, und weit zurück gestellt der Anblick der alten Greuel und Schwächen; jetzt nicht mehr — wir müssen das hoffen und glauben — thut es ja Noth, daran die neu gewonnene Kraft und Tugend zu erstärken.

Und also ist denn nach langer, tiefer Nacht der achtzehnte Oktober 1813 der erste Lichtpunkt an Deutschlands Himmel geworden; hinter ihm ist Tod

und Elend, mit ihm kommt Heil und Leben. Wie? durch wen? — Wer kann sagen, durch Menschenhand und Menschengeist? Gott hat gewaltet, sichtbar, fühlbar; Gott hat Alles gethan, denn Er rief, und die Schuppen fielen von unsern Augen, die Fesseln von unsern Händen, die Giftschlangen von unsern Herzen. Da kam jene selige Begeisterung über uns, keine irdisch geborne, eine Himmel-entstammte, die uns reinigte im Innern, und so zu Helden weihte. Da ward es Licht in uns, daß wir erkannten unser Irren in der Wüste, unsern Abfall von Gott und Seine unendliche Barmherzigkeit, und reuig niederfielen Verzeihung flehend, Treue gelobend. Da fühlte unser Herz sich wieder lebendig in frommer Liebe, die vertrockneten Nerven sprangen wieder in jugendlicher Kraft, die eingeschrumpfte Brust dehnte sich aus zu freudigem Muthe, und der eingeschlafne Geist wachte auf und schaute das alleinige Heil in der Einheit. Und wie er diese erkannt hatte, da war auch wieder ein deutsches Volk. Jahrhunderte hatten gearbeitet, die deutschen Stämme zu zerreissen, einander zu entfremden, aber ein Tag zerstörte der Jahrhunderte Werk. Eintracht, Vaterlandsliebe, Selbstvergessen, Gottvertrauen gingen auf in Aller Herzen, und schlossen den neuen Bund der deutschen Stämme, und riefen die deutschen Männer zu den Waffen. Ein Vaterland, Ein Deutschland umfaßte Alle, das fühlten Alle, und so lernten Alle sich wieder als Eines vertrauen und lieben, und standen Alle für einander ein, brudertreu die Fürsten, brudertreu die Stämme.

Da aber sah Gott, der Bund sei wahrhaftig und fest geschlossen, und da hieß Er ihr besiegeln mit Heldenblut, und richtete so den Freibrief auf für seines Volkes ganzes künftiges Leben — in den Feldern bei Leipzig.

Was ein Geist begonnen, war vollendet in einer That. Der Segen war gesprochen, über die Neugebornen, die Feuertaufe herabgestreut auf die wieder Reinen, und Deutschland frei erklärt für ewige Zeit von der Macht der Hölle, und eingeweiht zur Genossin des Freiheitsreiches — am achtzehnten Tage des Oktobers 1813. Keine Spur mehr blieb von dem alten kranken Hinschleppen, ein Leben ging auf so herrlich, so reich und blühend, so dichterisch und göttlich, wie alte und neue Welt nie ein ähnliches gesehen in solcher Größe. Das Eine, Höchste war erreicht: der Achtzehnte hatte zu erkennen gegeben, in jedes Einzelnen Brust es fühlen lassen, der Herr sei wieder mit uns, und wir unbesiegbar in Liebe und Treue. Das Erkennen aber wirkte fort, tausendfältig sich erneuend und wiederholend in jenen wunderbaren Thaten, von denen staunend der Erdkreis erhallt, die unvergänglich geschrieben stehen in den Sternenbüchern des Himmels, wie in den Geschichten der Erde. — Das einige deutsche Volk sei unbezwingbar, des einigen Freiheit fürder unverloren, das einige bestimmt, Europa's erste geistige und politische Macht zu seyn — dieses wurde kräftiger als je bei Leipzig bewiesen. In einen Eisenheldenleib waren all' die Tausende deut-

ſcher Krieger an jenen großen Tagen zuſammen geſchmolzen, alle deutſchen Stämme fochten da für ihre Freiheit, ihre alte Volksehre, ihres Vaterlandes angebornen Glanz; wo auch noch fremde Knechtſchaft auf dem Lande lag, die Bewohner noch im Kerker haltend, ihr Geiſt, ihr Haß, ihre Glut und Liebe waren dennoch unſichtbar kämpfend in der Schlacht, und ſichtbar längſt drohend herangewachſen, bis endlich auch die letzten Bande ſprangen. Im Schlachtgebraus und Sturmestoben war Allen klar geworden, daß wir Eins Alles ſind, und dieſe Erkenntniß als reicher Saame in die Herzen gefallen, unvergängliche Früchte hervorzaubernd. Nichts Getrenntes gab es von nun an im Lande; wer die Waffen tragen konnte, eilte fort, auf Feindesboden des eignen Freiheit zu verkünden; wer daheim gehalten wurde, war nicht minder thätig für's Eine frei gekämpfte Vaterland. Frauen und Männer traten auch zu Hauſe in freudigen, ſtarken Verein, jene, für die Krieger zu ſorgen mit treuer Liebe, der Wunden zu pflegen, den Kranken zu helfen, und Alles zu thun, was Frauenhand vermag, koſte es auch das liebſte Geſchmeide; dieſe in feurigen Geſängen und kräftigen Reden der Helden Thaten zu preiſen, des Volkes Glut zu nähren, des Staates innere Stärke zu erhöhen, das alte verdrängte Recht, das ſchöne freibürgerliche Leben wieder aufzurichten, deutſche Sitte und Tugend allwärts wieder zu verbreiten, und auch ſo das geiſtige Band der deutſchen Stämme unlösbar zu knüpfen. Innen und außen rührte ſich jeder Deutſche, ſeiner Freiheit ein würdiges Haus zu bereiten,

jeder arbeitete nach Vermögen mit an dem hohen, herrlichen Münster, dessen Bau die Meister in der deutschen Kaiserstadt leiteten; wie in den Zeiten des Kampfes ein weites Waffenfeld, so war im Schooße des Friedens das Land ein großer Rüstplatz, darauf allerwärts frohe, hoffnungbelebte Gesellen und Handlanger in friedlicher, tüchtiger Arbeit. Allseitige Resung, lebendigste Theilnahme, höchste Anstrengung, freudigste Opferung für des neuen Baues Schönheitgepaarte, Felsenkräftige Grundlegung glühte jugendlich frisch in Aller Herzen; Leben, Liebe, Kraft und Schöpfungslust war durch ein Zauberwort in Aller Brust unauslöschlich gedrungen — mit dem achtzehnten Oktober! Ein klares Bewußtseyn, ein festes, unerschütterliches Vertrauen auf Gott und sein Recht, eine unabirrende Selbsterkenntniß, erfüllte sichtbar jedes deutsche Gemüth. Wie auch nur mählig des heiligen Bundeshauses Grundfesten eingesenkt, nur spärlich die Ringmauer aufgeführt, nur noch im Abriß die lichte, himmelanstrebende Kuppel geschaut wurde — das Volk blieb immer rüstig frisch kräftig wach, heiter hoffend, es hatte sich hineingelebt in die untrügliche Überzeugung, ein schöner Bund deutscher Freiheit und deutscher Treue sei aufgerichtet worden bei Leipzig, und zum zweitenmale beschworen bei Waterloo, — dieser Bund aber könne nicht brechen, denn über ihn wache Gott.

Vom achtzehnten Oktober bis zum ersten Frieden in Frankreich, von der neuen Schlacht vom achtzehnten Junius und dem zweiten Frieden bis auf diese

Tage, immer hat dieser Geist, diese Erkenntniß im deutschen Volke fortgewirkt und fortgeglüht. Wer hat mehr Ausdauer bewiesen in Treue und Gehorsam an Fürst und Vaterland, mehr Hingebung für das einzige höchste Ziel: freien Frieden, freies Leben, mehr Glut und Begeisterung für die wahre Ehre: Ein deutsches Volk zu heißen und zu seyn, als eben unser Volk? Nichts wiederholt sich schwerer als die Begeisterung *), aber das deutsche Volk wiederholte sie; mit gleicher Gluterhebung, wie es bei Leipzig und von da an geschlagen, schlug es wieder die Schlacht vom schönen Bunde, und vom Tage bei Leipzig bis heute bewahrte es die gleiche Feuerkraft und Flammenliebe für seines Vaterlandes Glanz, Ehre und Freiheit. Mehr als Tausend Jahre schon wohnen alle Tugenden in herrlichem Bunde in Deutschland **), nie konnten sie darin ersterben, aber nie standen sie heller, leuchtender, größer, als seit sie Gott in der Leipziger Schlacht mit gewaltiger Stimme aus ihrem Schlummer aufgerufen. Nie seit Hermanns Zeiten hat die deutsche Treue an Fürst und Vaterland gewankt, aber nie hat sie fester, hinopfernder sich gezeigt, als seit den Tagen bei Leipzig. Nach mehr denn 20 Jahren unendlichster, drückendster Leiden auf einen Ruf seiner Fürsten, seines Vaterlandes, an einem Tage stand das Volk ermuthigt, alles Alte vergessend, auf,

*) Jean Paul polit. Fastenpredigten ꝛc. Tübingen. Cotta. 1817.

**) Jean Paul a. a. O.

und setzte noch einmal freudig Blut und Ehre, Besitzthum und Leben daran, sein Vaterland, seine Fürsten, sich selbst zu retten, — und keine Zeit von der Teutoburger Schlacht bis zum Jahre 1812 hat solche Thaten, solche Helden, solche Freiheitsopfer zu besingen, wie die neue Zeit der Schlacht bei Leipzig. Die höchste Bürgschaft, die festeste Gewißheit, die ein Volk zu geben vermag von seiner Liebe und Treue für Fürsten und Vaterland, gab das deutsche Volk in der Schlacht des achtzehnten Oktobers; eine unabsehbare Jahrenreihe war es verkannt, zersplittert, von fremder Hand gepeinigt, in den Staub getreten worden — nie hatte es Gewalt mit Gewalt, Qual mit Qual, Mord mit Mord vergolten, immer seinen angebornen Fürsten, seinem Vaterlande vertraut, selbst im Todesangesichte noch — und ein Ruf des Vaterlandes jetzt, ein Blick seiner Fürsten, und alles Vergangne war ihm wie abgestorben, alles Erlittene wie nie gefühlt, es erstand kräftig, glutdurchdrungen, todesmuthig für Fürst und Vaterland. — Darum aber fühlt es auch mit flammender Begeisterung, es sei jetzt nicht frei allein durch eigne Kraft, sondern auch würdig und freigesprochen durch Gott und seine Fürsten, und darum ist von nun an reger und lauter, der Geist freier und würdiger Bürgerlichkeit, ernster und kräftiger der Sinn öffentlicher Rede und That, tiefer und gediegner die Forschung für wahres Volksheil, stärker und mächtiger die Stimme des Rechtes, und herrlicher und edler der Fürsten Walten und Sorge für ihrer freien Staaten freies Glück. —

Aber nicht Deutschland allein, ganz Europa, ja die Welt gestalten sich anders von diesem einen Tage an. Liebe und Religion durchdringen die lebenlose, kaltselbstische Staatskunst, Achtung für Thronen und Völker verscheucht die wilde Eroberungs- und Umwälzungslust, nicht mehr in des Landes Größe, in des Volkes Glück suchen die Fürsten das ihre, aus Vormündern werden sie Väter erwachsener freier Söhne, und fest stehen die Thronen, weil freien Volkes Treue für sie wacht. — Selbst der Negersclave in Afrika wie der freie Amerikaner hört, sieht, fühlt die Siegeskunde von Leipzig, und öde Steppen der heißen Zonen bevölkert der achtzehnte Oktober. Für ganz Europa wird der Friede zu Paris geschlossen, und im hohen Rathe zu Wien getagt, und eine neue Macht tritt der deutsche Bund in die Reihe der ersten Staaten alter und neuer Welt.

So hebt ein neues Zeitalter an für Deutschland mit dem Achtzehnten Oktober 1813, das Freie, so beginnt mit ihm in der Staatenreihe des Erdkreises das einzig ächte wahre Leben, das Volksleben. Sieg, Ruhm und Volksthümlichkeit rechnet das lebende, rechnen die künftigen Geschlechter von diesem Tage; der Verein aller Staaten zu ihrer höchsten Blüthe Entfaltung, zur Auslebung der Menschen im Göttlichen, ist gegründet von diesem Tage. Im Hause wie in der Gemeine, im Herzen wie im Geiste tritt eine neue Liebe siegreich aus ihm hervor; die Wissenschaft und die Kunst, die Politik und die Kirche zählen ihr neues Blüthenalter

von ihm; wahren Glanz, ächte Hoheit, ihre würdigste Stellung erhalten die Fürsten Deutschlands durch ihn zurück: freie Herrscher zu seyn in freien Völkern durch freie Liebe und freie Verfassung, — und das Vaterland selbst erhebt sich durch ihn wieder auf seinen eigensten Platz im Staatengebäude der Welt; wie früher Mittelpunkt von Europa's — und also der Erde — ganzer geistiger Entwicklung, durch Kaiser und Reich oft Beherrscher der Christenheit und Sieger des Orients, so ersteht jetzt, aus gesprengtem Grabe, der deutsche Bund, der alten Hoheit und Größe neuer Keim, der alten weltgeschichtlichen, weltbildenden Bedeutung neue Bürgschaft. — —

Der gefallnen Menschheit brachte vor achtzehnhundert Jahren der Weihnachtsabend zu Bethlehem den Heiland und Erlöser, und dieser Tag ist der heiligste, so lange Christen, Menschen, Welten leben. Der Geist des Lichtes, des Glaubens und der Liebe, die Erkenntniß des ewigen, einigen, wahren Gottes kam an diesem Abende mit Gottes Sohn über die Welten, und der Herr schloß da aufs Neue sichtbar den Bund der Liebe mit den Geschlechtern der Erde, Seinen eingebornen Sohn ihr zum Bürgen sendend des neu aufblühenden Lebens. Und als der Sohn erfüllt hatte Seine Sendung, und, mit Seinem Blute die Sünden der Menschen abwaschend, den Martyrtod für sie starb, da setzte Er vor Seinem Heimgange noch das heilige Liebesmahl ein, das alle Glieder Seiner Gemeinde versammeln, und sich als Brüder erkennen lassen sollte, und sagte dabei: dieß thut zu meinem Gedächtniß.

Und seit achtzehnhundert Jahren feiert der Christ das Gedächtniß des Heilandes und Seines neuen Bundes, seit achtzehnhundert Jahren rufen ihn die heiligsten Tage zur Gedächtnißfeier Seiner Geburt, Seines Todes, Seiner Auferstehung, Seiner Himmelfahrt und Geistessendung, und so hat Er den Geist und die Religion, die ewig, unvergänglich über der Menschheit schweben, auch in den Menschen erhalten — denn auch des Menschen inneres, gottentstammtes Leben, muß seine äußern Haltpunkte haben, woran es sich erfrische, erneue und erhebe. Millionen auf dem ganzen Erdenrund fühlen sich an diesen Gedächtnißtagen eine Brüdergemeine, Millionen aller Welttheile weihen sich an diesen Tagen aufs Neue dem ewigen Himmelsbunde, Millionen erflehen und erhalten an diesen Tagen den Muth und die Freude, für ihren seligen Glauben zu dulden, zu kämpfen, zu sterben. Und so bleibt, stets sich erstärkend und befeuernd, in den Einzelnen die ewige Kirche lebendig, in den Einzelnen die unsichtbare sichtbar.

Den gefallnen Deutschen kam die neue Erlösung am achtzehnten Oktober 1813, und dieser Tag ist heilig so lange Deutsche Deutsche bleiben — so Gott will auch ewig! —

Der Geist der Vaterlandsliebe, der Bürgertugend und Einigkeit ging wieder auf in den Herzen der Deutschen an diesem Tage, die Erkenntniß des wahren, einigen, brüderlichen Volkslebens kam wieder mit dieser Siegesschlacht, das Blut ihrer Helden entsühnte ..... die verführten, abtrünnigen Stämme, und die Freiheit

stieg strahlend herab, und schloß auf dem Felde altherrlicher Thaten den neuen Bund mit dem deutschen Volke an diesem Tage. Und alljährlich feierten bisher alle freie Deutsche in heiligem Gedächtniß den Jahrtag des neuen deutschen Volksbundes, alljährlich knieten Millionen deutscher Männer und Frauen vor den flammenden Bundesaltären, den Herrn preisend ob der wunderbaren Errettung, und so riefen alljährlich in der heiligen Siegesnacht himmelansteigende Flammen von des Landes freien Bergen den erneuten Schwur alter Treue den Brüdern zu in allen Landestheilen und deuteten in göttlichem Sinnbild den liebegeschloßnen Ring aller Stämme zu jeglicher Lust und jeglicher Gefahr.

So war im Volke selbst, aus dem Volke selbst das Fest aller Deutschen entstanden, dem Deutschen das Heiligste nach jenen Festtagen des Christen; den Christen allen auf der ganzen Erde gehören jene an, des Deutschen einzig volksthümliches, eigenstes Eigenthum ist dieses. Aus des Erlösers Blut glühte die Morgenröthe des göttlichen Liebelebens auf über alle Welten und Völker, aus Deutscher Heldenblute rief der Herr die Morgenröthe deutschen Lebens, deutscher Liebe, deutscher Freiheit; wie dort die Erlösung aus ewiger Nacht und Verdammniß die Welt, so feiert hier die Erlösung aus Knechtschaft und Volkstod Deutschland.

Wohl ziemt es den Deutschen, stolz zu seyn auf ihre Schlacht bei Leipzig, ja es ist Pflicht für sie, wie jeden Volkes, die Tage und Thaten zu verewi-

gen in ihrem Gedächtniß, an denen sie wahrhaft Volk gewesen. Am Achtzehnten Oktober sind die Deutschen nach unseliger Zeit der Zerrissenheit wieder Volk — nicht gewesen, nein — geworden, an des Herrn gnadenreicher Hand wieder würdig in die Reihe freier, geschloßner, muthiger Völker getreten, wieder ein edles Glied der ewigen Welten-Ordnung — die den Völkern gebeut, die Freiheit sich zu erwerben, oder Versinkung unter ihren allgewaltigen Schritten. Menschenpflicht ist es, diesen wiedergefundnen Einklang mit dem urewigen Gesetze des Lebens rein zu bewahren, Volksehrenpflicht, die neue Kette in innerer Liebesglut gegen allen Sturm zu härten, Älternpficht, den Kindern in ungeschwächter Liebe zu deutscher Freiheit, deutschem Volksthum, das reichste Erbe, den schützendsten Hort zu übergeben. Und dieser Einklang, diese Kette, diese Freiheit, dieses Volksthum — der Leipziger Geist, des Achtzehnten Blut, hat sie gefunden, geschlungen, geboren, erobert. Wenn wir Deutsche wieder wahrhaft Menschen, Christen sind — wir danken's dem Leipziger Siege; wenn nicht alles untergegangen, was unsre Ahnen Menschliches, Christliches im Leben, Wirken, Wissen und Dichten erschaffen — das freigeschwungene Siegesschwert hat es dem Grabe entrissen; wenn wir nicht mehr in tausendfältig feindlicher Zerspaltung mit nichtswürdigem Haß uns selber verspotten — jene Schlachtglut hat uns in Eines verschmolzen; wenn wir nicht mehr mit kindischer Flachheit Fremdes dem gediegnen alttüchtigen Heimischen vorziehen — das siegreich verströmte Blut hat uns dem

deutschen Boden wieder innerlichst vermählt. Denn es giebt für die Völker nur Leben — Freiheit, oder Tod — Knechtschaft, dazwischen liegt nichts. —

Nur im Volke lebte der Staat, denn nur vom Volke — das ist: freier Fürst und freier Bürger — geht der Geist aus, der die Formen seiner Leitung durchdringt. Ohne Volk kein Fürst, ohne Fürsten kein Volk, beide sind unzertrennlich, beide haben nur ein Ziel. Darum aber ist der Fürst schwach, wenn im Volke keine Kraft lebt, keine Liebe glüht, keine Ehre waltet; das Volk aber ist schwach, wenn der Fürst keine Ahnentugend sieht, keinen Heldenmuth fühlt, keine Hinopferung kennt. Der Väter Beispiel muß leuchten, damit die Söhne den rechten Weg schauen, der Väter That rufen, damit die Söhne freudig das Schwerdt fassen, der Väter Liebe vorstralen, damit die Söhne nie des gemeinsames Blutes vergessen. Uns war all das verloschen, verhallt, so sind wir gesunken; Gott hat die Nacht geschlagen, den Sturm zerrissen; am achtzehnten Oktober loderte hoch und hell des Volkes Kraft, Liebe, Ehre auf, glänzte hoch und hell der Fürsten Tugend, Heldenmuth, Hinopferung; Arm in Arm, Brust an Brust sind Fürst und Volk in der Leipziger Schlacht gefallen, erstanden — seit dem Leipziger Sieg hat der Sohn ein herrliches Beispiel an des Vaters freier Fürsten- Bürger- Helden-Größe. —

Kein Volk kann bestehen ohne Todesmuth für seine Freiheit, ohne Liebe für seines Landes Sitte und edle Frauen, ohne Stolz und Erhebung ob seiner Ei-

genthümlichkeit, ohne Demuth und Beugung vor Gott. Uns war oder wäre bald all dieß fremd geworden, am Achtzehnten kämpften wir uns wieder hin zu diesen Lebensquellen, und schmückten unsern freien Siegesbrautkranz wieder aus mit diesen heiligen Blumen. Ein ächt ritterliches Volk gingen wir aus der Freiheitsschlacht, und Jedem dürfen wir wieder keck die Lanze bieten, denn ebenbürtig haben wir uns dort geschlagen jedem Volke, sei es auch das höchste; über uns steht kein Volk mehr, unter uns sind viele.

Und so haben wir denn am Achtzehnten Oktober Alles in Saamen, Keim oder Blüthe wieder gefunden, was dem Volke wie dem Einzelnen theuer, glorreich, Lebensnoth; Menschen, Christen, Deutsche, Fürsten wie in .. alter seliger Zeit, freie Bürger, treue Hausväter, Künstler, Sänger, Gelehrte, Kriegsmänner — das alles sind wir wieder, zu dem allen fühlen wir uns wieder stark, rein, gesegnet von Oben, von dem allen sehen wir in uns den Willen, oder das Streben, oder die That. Wahrhafte Gottessaat sind unsre gefallnen Brüder für uns, wahrhafter Lebensthau ist ihr und unser Blut auf den Siegesauen bei Leipzig. Das Heiligste hat das Volk dort gegeben — Begeisterung für Gott, Vaterland, Liebe, Geistesthum, das Heiligste hat es dort empfangen — die Weihe dieser Begeisterung. In den wenigen aber herrlichen Worten faßt sich somit die neue Geschichte unseres Lebens zusammen: Wir haben den Achtzehnten Oktober erkämpft.

Und so sei denn auch der Achtzehnte ein höher Festtag im ganzen deutschen Land und Volke!

Des deutschen Volkes lebende Zeugung hat freudig blutend verdient, daß ihr ein dauerndes Ruhmesdenkmal gesetzt werde in dem Gedächtniß der spätesten Enkel, die deutschen Fürsten haben ein Beispiel gegeben dem Volke, das fortleben muß in die entferntesten Zeiten, und unser Land hat Thaten und Thatenfrucht gezeugt und gesehen, die der Nachwelt in und ausser ihm ungeschwächt müssen erhalten werden. Darum darf nicht in einzelnen, nicht in zerstreuten Kunstdenkmalen, nicht in da und dort aufklingenden Liedern, nicht in, Wenigen offen liegenden, Geschichtbüchern allein das unmittelbare Andenken — das mittelbare freilich wird ewig fortleben — in des Achtzehnten unermeßlichen, volksthümlichen geistigen und politischen Schöpfungen — dieser Uraufstehung und Allsiegesthat sich schwächlich fortwinden, nein in Allen, im ganzen deutschen Volke, in jedem Manne, jeder Frau, im Kinde wie im Greise muß unaufhörlich die Sage reden von des Volkes Sieg und Heldenthum bey Leipzig, ein Mund muß dem andern, — ein Geschlecht dem andern unentstellt erzählen von den wunderhaften Werken deutscher Freiheitsglut am Achtzehnten, jede Zeit muß ungeschwächt fühlen den Segen der damit gekommen, ungetrübt sich freuen des Glanzes der Altvordern, wie jedes Alter der immer wiederkehrenden Christtage sich erfreut so klar und innerlich als seien sie eben zum erstenmale gekommen. Das

aber bewirkt kein Denkstein, kein Buch, kein einzles Lied oder Bildwerk, das thut nur ein lebendig geistiges Bewußtsein im Herzen des Volks, ein immer genährtes, hell innerliches Anschauen, ein nie verklingend, allwärts gewaltig verbreitetes Reden, Hören, Sehen davon. Wer mag Bestehendes . . . hoffen von unserm Volksleben, wenn sein Geist nicht wahrhaftig in des Volkes Herz und Blut übergeht? Wer mag an freien deutschen Sinnes Dauer glauben, wenn nicht immer eine Glut angeschürt bleibt, daran sich die Brust erwärme und dafür stähle? Und wer mag denken an Gutes und Großes im deutschen Lande, wenn das Volk sich nicht täglich sagen hört: du warst groß am Achtzehnten, so mußt du bleiben!? — Haben wir ja Alle gesehen, erlebt, daß alles wahre, freie Leben — und nur das freie Leben ist auch Leben — nur vom Volke kommt und dem Geiste, der in ihm ist; darum so werde genährt der Geist des Achtzehnten, gesagt dem Volk, es solle fürder thun, wie es bei Leipzig gethan. Die Natur, der Gottesglaube, die fromme That, die aber reden am lautesten und besten, die erzählen am reinsten und kräftigsten, und dringen ein am tiefsten in des Volkes freies, unumsponnenes Herz, weil sie selber freies ungekünsteltes Wort sind; diese also müssen reden zum Herzen des Volkes von jenen Tagen. Denn unsere Zeit ist so geworden, daß alle Hoffnung, alle Größe, alle Herrlichkeit des Vaterlandes einzig und allein im Volke ruht, — das Volk selber hat ja diese Zeit geschaffen. Und wie man denn der Jugend der Vorwelt Geschichten erzählt,

damit sie an ihrem Leuchten in sich klar werde und glühend; so werde dem neuen deutschen Volke hingestellt seine eigne neue Geschichte, damit es auch an ihr sein Jugendherz . . . klar und glühend mache — denn keine Geschichte leuchtet ihm herrlicher und sternheller als diese, und keine spricht einfacher, gläubiger, thatenreicher zu ihm. — Und wenn das Alles noch nichts gelten sollte, sind wir denn schon so weit, daß wir den Geist in Ruhe gehen lassen dürfen, meinend, er werde nun schon von selbst weiter schreiten, oder doch sich selbst auf seiner jetzigen Höhe erhalten? Von selbst gedeiht nichts, alle Regung gebiert sich nur aus der Kräfte An- und Abstoß, alle Schöpfung hervorspringt nur aus der Geister Streiten, jeder Stillstand ist schon ein Schritt zum Grabe, jede Ruhe schon Todesschlaf, und ein also ruhig und still hinschleichendes Volk schon der Knechtschaft verschrieben. Und auch davon nicht geredet, sind wir so sicher, daß wir nie mehr brauchen die Waffen hervorzusuchen? Wird . . . der Traum vom ewigen Frieden uns vor den Andern wirklich werden? Sieht kein Nachbar je mehr neidisch auf unser herrliches Land, unsern geistigen und körperlichen Reichthum, unser schönes heiteres Leben herüber? — Des Mannes Ehrenschmuck ist das Schwert, und das Volk ist dann am herrlichsten, wenn es seiner Bibel, seines Wissens und seiner Kunst gleich tüchtig und freudig sich bemeistert, wie seines Schwertes, Helmes und Rosses. So kriegtisch furchtbar, wie wir dort bei Leipzig aufgestanden, müssen wir allen Nachbarn bleiben, damit ihnen mit der Lust unsrer Unter-

jochung immer gleich ein rechtes Zittern vor unsern blanken, blitzenden Waffen komme. Die Zeit hat gelehrt, daß der Krieg kein Spielen und Hin- und Herschwenken mehr sei, daß Söldlinge nichts helfen, wo der Bürger streitet; der deutsche Bund bürgt, daß Deutsche gegen Deutsche nicht mehr feindlich stehen, nur gegen äussere Feinde brauchen wir fortan gerüstet zu seyn, die aber sind jetzt nicht Feinde mehr einzelner deutscher Staaten und Stämme, die sind von nun an Feinde des ganzen Landes und Volks. Deutscher Volkskrieg ist jeder Krieg, den wir künftig zu kämpfen haben, denn im Lande wohnt der Friede und die Freiheit, und wer von Aussen die stören will, der ist unser Erb- und Lebensfeind, und auf den stürmt das Volk, nicht ein Soldherr. Kriegsgeist und Kriegskunst müssen also im Volke heimisch bleiben, ächtes Ritterthum, gleich gewandt in Buch und Lied, wie in Schwert und Kampf, muß aufblühen, dann sind wir gut geborgen.

Überhaupt aber muß zu Allem ein recht rüstiges Streben, eine rechte fröhliche Lust und Liebe, und ein Muth in uns sich aufrecht halten, die zum Allerhöchsten und Allerherrlichsten hinauflangen, von Himmel und Sternen sich ihren Glanz und Schmuck herab zu holen. Denn es kann uns gar nicht einfallen, daß wir schon Alles erreicht und erstrebt, weil im Lande kein Fremdling mehr würge. Den Weg zum Ziele haben wir uns wieder frei gemacht, aber am Ziele selbst stehen wir noch gar lange nicht. So eitel und

hochmüthig ist kein deutsches Herz, daß es wähnt und wünscht, nun in behaglichem Genuß schwelgen und ruhen zu können; nein, das deutsche Herz ist demüthig und feurig, und liebt sich kein selbstgefällig Hinschlemmen, sondern nur ein unermüdend Vorwärtseilen. Darauf soll denn Alles bei uns hinarbeiten, wenn ein Rechtes .... werden soll aus uns, und darauf Alles im Leben des Volkes gerichtet seyn. Ein öffentlicher Geist, ein unendlich vielfaches Berühren der öffentlichen Lebensverhältnisse, eine nie rastend rege Theilnahme an allen Begebnissen der Gemeine, ein überall thätiges Mitwirken zu allen Anstalten nach Innen und Aussen, eine klare durchdringende Kenntniß seiner Lage muß, bei Leipzig ihm gegeben, dem Volke erhalten werden. Darin allein ruht alles Heil für's Vaterland, darauf allein fußt alle Freiheit, — denn im edlen Sinn ist ewig wahr: Volkes Stimme, Gottes Stimme! — Dieß allererste Bedürfniß es ist vielfältig schon erkannt und gesichert worden; Landstände reden in vielen Ländern schon öffentlich für das Volk, zu dem Volke, in andern wird des Volkes Ruf und Sehnen danach bald Gewährung werden; der deutsche Bund verhandelt in öffentlicher Versammlung schon des Volkes Gesammtangelegenheiten; Rede und Schrift ist fast überall völlig frei gegeben, und so manche andere Schranke und Scheidewand zwischen Regierung und Volk gedeihlich eingefallen. So ist schon eine reiche Saat künftiger Wohlfahrt und Lebenswürdigkeit ausgesäet, aber Eines, und ein sehr Großes, ist noch nicht

gemeinsames Volksgut geworden: eben die Feier des Stiftungstages des neuen Deutschthums, des achtzehnten Oktobers.

Viel ist gesagt und geschrieben über ein würdiges Denkmal der Siegestage bei Leipzig, vielerlei vorgeschlagen dafür, aber das eigentlich Rechte und Würdigste nur noch in wenig einzlen Ländern und Städten geschehen. Ein Volksdenkmal auf dem Schlachtfelde selbst zu errichten, war Vieler Wunsch, ein Bauwerk — Denksäule, Ruhmestempel oder Riesenkreuz, — das in entsprechender Größe von dem deutschen Siege rede, Kampf- und Volkesspiele sollten dann, wie im alten Heroenland der Griechen, alljährlich das Volk bei diesem Denkmal versammeln, und auf diese Weise das Andenken der herrlichsten deutschen That — und somit den Muth zu gleicher in gleicher Zeit — im Volke wirksam bewahrt werden. Aber der Stein redet nicht so lebendig, wie Gebet, Flamme, Worte, Freude und Gesang, und das Kampfspiel ist nicht fürs ganze Volk, nur für Reiche oder Nahe. Ein deutscher Bau müßte das Steinwerk seyn, riesengroß, in deutscher Bauart, aber diese fehlt noch unsrer Kunst, und auch das Riesengroße ist nicht Allen sichtbar, Allen nahe. Was Menschen-Hand schafft, zerstört die Zeit, und nur eine Stunde unglückseligen Feindescindringens würde hinreichen, ein solches Denkmal zu zernichten. Wie aber die Schlacht und Freiheit selber ewig leben werden, so müsse auch ihre Gedächtnißfeier unzerstörbar, unauslöschlich seyn. Und das kann nur werden dadurch, daß an jedem

Jahrstage des Achtzehnten das ganze deutsche Volk in allen Gauen, von der Ostsee bis zu den Alpen, vom Rhein bis zur Weichsel, vom Thal zum höchsten Berge, vom Kinde bis zum Greise, sich freuen, ermuthigen, umfassen könne in Gebet, Flamme, Rede, Lust und Gesang. Was immer unmittelbar zum Volke redet, das bleibt auch in ihm; seit Jahrhunderten gehen die alten Sagen und Lieder von früher Heldenzeit fort in seinem Munde . . . . so frisch wie erst selbst erlebt, und sterben nicht aus, eben weil nicht Buch und Stein, sondern Herz und Mund sie fortpflanzt.

Auch hier hat die rechte Feier bei uns schon seit Jahren begonnen; Gottesdienst, Armenspenden, milde Stiftungen, frohe Mahle, festliche Spiele und Feuersäulen auf den Landesbergen sind schon seit drei Jahren würdige Zeichen derselben gewesen; die Fürsten selbst haben daran Theil genommen, *) sich ihrem betenden, jubelnden Volke zugesellt, und so hat auch hier wieder sein reines Gefühl und sein frommer Sinn das Volk auf das Rechte und Würdige geleitet. Aber nicht allgemein und überall, nicht zu gleicher Stunde und an einem und demselben Tage ist diese Feier begangen worden, ja gar mancher deutsche Gau hat an diesem Tag kein anderes Gebet gehört, als das einsam stille im Herzen, keine . . . . andere Freudenflammen gesehen, als die geistig glühenden in den Augen

*) In Wien während der Kongreßzeit, in Weimar, Cassel, Berlin u. s. w.

seiner Bewohner — und doch waren alle Stämme bei Leipzig, fielen alle Helden am selben Tage, erfiegten alle Deutsche zur selben Stunde den Sieg deutscher Freiheit für alle Fürsten und das ganze Volk! —

Den freien Städten im deutschen Bunde gebührt die Ehre, zuerst in heiligem Gesetz ausgesprochen zu haben, was längst recht sichtbar und hörbar aller Deutschen feurigstes Begehren: daß der achtzehnte Oktober für ewige Zeiten ein Feiertag sei, ledig allen bürgerlichen Gewerbes, nur dem Gedächtnißfeste des Leipziger Sieges geweiht; auch Preussen hat allgemeine Kirchenfeier für ihn angeordnet, aber nicht am Achtzehnten selbst; das aber kann nicht genügen dem vaterländischen Herzen, der Hoheit des Tages, und dem Zwecke der Volksfeier; — am Achtzehnten hängt der Sieg, am Achtzehnten das Heil, am Achtzehnten selbst die Heiligkeit der Erinnerung, die Glut der Begeisterung. Das Gleiche nun werde zum allgemeinen Gesetze gemacht für ganz Deutschland; in ganz Deutschland, in allen Theilen des deutschen Bundes, werde der Achtzehnte Oktober zum Feiertage erhoben, einzig dem würdigen Gedächtnißfeste des deutschen Sieges gewidmet. Petersburg und London feiern jährlich den Jahrtag der Schlacht bei Leipzig — soll auch nur ein deutsches Dörflein diesen fremden Städten nachstehen müssen, dürfen? — Jede kleinliche Rücksicht von Anhäufung der Festtage, Eingriff in die Kir-

chengewalt u. dgl. verschwindet hier, ohne diesen Tag nützte uns aller Fleiß und die sparsamste Ordnung zu nichts, und dieser Tag hat auch die Kirche neu aufgerichtet und gesichert in Deutschland. — Diese Feier ist die einzig würdige, die einzig dauernde, die kein Feind, und hielte er auch das ganze Land in Ketten, verhindern kann, denn wer will wehren zu feiern, zu beten und wohlzuthun an diesem Tage? Diese Feier geht nie unter, denn ewig wie der Glaube steht die Kirche, und was sie heiligt, tritt der Tod nicht an.

So drängt sich denn alles Freudige, Heilige, Hoffnungsvolle im deutschen Lande auf diesen einen Tag zusammen, und — schon drei Jahre haben es bewiesen — auf seine ungestörte Feier blickt das ganze deutsche Volk mit dem edelsten Neide als auf seine eigenste, herrlichste Hervorbringung. An seinem öffentlichen Leben, seiner Freiheit fühlt es sich angegriffen, an seiner freudigsten, glücklichsten Lebensblüthe beraubt, wenn die Jahresfeier des achtzehnten Oktobers ihm nur nachsichtig geduldet, nicht gesetzlich gesichert, ja sogar, wie früher da und dort, wenn nicht geradezu verboten, doch gestört und zum Vorwurfe gemacht wird. Es will das deutsche Volk stolz seyn an diesem Festtage auf seine Kraft und Größe, es will sich da erheben an dem unmittelbaren Anschauen seiner Verbündung und Heldenthat, und sich Eines fühlen in .... Siegesflammen und Bruderliebe, wie dort in Kriegsglut und Feindeshaß. So ist diese Feier wahrhaft Volksangele-

genheit geworden — denn was dem innersten Leben des Volkes entspringt, ist sein unveräusserlichstes Eigenthum, und auch dieses haben seit 1813 unzählige Bergesfeuer, Stiftungen, Gesänge, Wohlthaten sprechend und klar bewiesen, in den Städten wie auf dem Lande, im Fürstenschlosse wie im Bürgerhause. Darum sei diese Feier denn auch Sache des deutschen Bundes, der, nur durch den Achtzehnten Oktober gegründet, Deutschland wieder als Ein Land mit Einem Volke umfaßt, und was dem Land und Volk Gemeinsam ist und Unveräußerlich, vertritt und darstellt.

Daher verordne der hohe Rath des deutschen Bundes, als oberste Behörde in des gesammten Volkes und Landes Angelegenheiten — und die Feier des Achtzehnten Oktobers ist eine seiner wichtigsten und heiligsten: —

1) Den Jahrtag der Schlacht bei Leipzig, der Achtzehnte Oktober, ist im ganzen Gebiete des deutschen Bundes, ohne alle Ausnahme, ein Feiertag für ewige Zeiten, und heißt: Fest Aller Deutschen; an ihm ruht somit jedes bürgerliche Gewerbe.

2) In allen Landeskirchen und Gotteshäusern ist Vormittags feierlicher

Gottesdienst, die Predigten sprechen von des Tages Heiligkeit, und des deutschen Volkes aus ihm durch Gottes Gnade neu entstammter Größe, Landwehr und Landsturm — in allen deutschen Staaten bereits gebildet, in manchen bald der alleine Wehrstand — halten kriegerische Aufzüge und Übungen, und bei dem „Herr Gott dich loben wir" werden Kanonen gelöst und Freudensalven gegeben,

3) Nachmittags finden — auf diesen Tag verlegt — in allen Bürgerschulen Deutschlands die sonst gewöhnlichen Preisevertheilungen statt, wobei ein kräftiger Redner der Jugend die Thaten ihrer Väter an diesem Tage erzählt zum leuchtenden Beispiel. Alle gelehrten Gesellschaften, Akademien der Wissenschaften oder Künste, alle Gymnasien und hohen Schulen halten öffentliche, feierliche Sitzung und Preisvertheilung, alle Kunst- und Wissenschaftssammlungen sind Jedem geöffnet, — denn mit dem Achtzehnten blühen auch sie

alle herrlicher auf als je, ohne ihn wären sie abgestorben.

4) Um 7 Uhr Abends in ganz Deutschland zündet jede deutsche Stadt- oder Dorfgemeine auf dem höchsten Punkte ihres Bezirkes eine Feuersäule an; damit in ganz Deutschland die Nacht zum Tage werde durch heilige Opferflammen, wie dort bei Leipzig durch heilige Opfer der Freiheit Tag die Nacht der Knechtschaft gebrochen. Kanonen werden dabei, und wieder um Mitternacht gelöst, damit von Berg zu Berg, von Land zu Land bis an die Nachbargränze die Kunde flamme und töne: das deutsche Volk feiert sein Auferstehungsfest.

5) Alle Stiftungen für diese Feier sind heilig; jedem Deutschen steht frei, wie und wo er will, ein Denkmal der Leipziger Schlacht zu sezzen; die Stelle der Feuersäule soll überall mit einem einfachen deutschen Stein- oder Eisenkreuze bezeichnet werden, mit der Inschrift: „Mit ihm ist der Sieg.“ All dieß wird als Ei-

genthum des Landes betrachtet, und steht unter dem besondern Schutze des Staates und des deutschen Bundes.

6) Jede andere Lust und Freude ist nur allein dem Volke und seinem Sinn und Willen anheim gegeben — denn Freude kann, und ihre Äußerung darf nicht geboten und vorgeschrieben werden, und das ist kein Volksfest, wo das Volk nicht seinen Willen in der Freude und Feier hat.

Diese Bestimmungen als Bundesgesetz aufzustellen ist nöthig, soll anders das Fest aller Deutschen gefeiert werden mit dem Einklang und der Würde, die seine Heiligkeit fodern; aber mehr darf auch nicht geboten werden, damit des Volkes Freiheit auch hier unbetastet bleibe, und jeder Stamm, jede Gemeine den Festtag sich noch mehr ausschmücken möge für ihren Sinn, ihre Erinnerung, ihre Hoffnung und ihren Besitz.

Nur auf diese Weise wird dann der Leipziger Geist in unserm Volke so wohnen bleiben, die Erinnerung an unsre Heldenzeit so fest in unsern Nachkommen werden, daß Unglück und Zeitenlauf sie nimmer schwächen, kein Feind sie unterdrücken kann; und hätte er ganz Deutschland überschwemmt mit seinen Schaaren. Nur auf diese Weise wird das Volk am Fest des Achtzehnten Oktobers eine Bürgschaft und Quelle seines deutschen Sinnes, seiner glühen Liebe gewinnen, nur so die Glut für Recht und Freiheit, und ein öffentliches freibürgerliches Daseyn den spätesten Geschlechtern überliefert; denn diese Feier ist lebendiger Theil von des Volkes Geist, Ehre, Freiheit, Glauben, Abbild seines Deutschthums, und das Gesetz, das diese Feier für alle Zeiten einsetzt, ein Blatt von Deutschlands Magna Charta.

Und so möge denn der Achtzehnte Oktober dieses Jahres zum Erstenmale alle deutsche Gauen in ihren Tempeln, auf ihren Bergen festlich vereinen! So möge denn am achtzehnten Oktober 1817 zum erstenmal in allen deutschen Bundesländern jede freie, volle Brust bei Gebet und Lobgesang, bei deutschem Lied und deutschem Wein, bei Bergesflammen und Geschützesdonner glühend fühlen, ihr Vaterland sei frei durch den Sieg bei Leipzig! So mögen denn alle deutsche Männer und Frauen von diesem Jahre an sich laut und jubelnd freuen des Sieges und der Siegesfrucht, die sie an diesem Tag errungen, und die Jugend sich sammeln auf allen Bergen um

die heilige Glut, auf daß ihr Muth und ihre Tugend, ihr Glaube und ihre Freiheitsliebe wachse an diesem Feuerbronnen, und sich kräftige und stärke zu fester Wehr dem Vaterland, zu festem Schirm der Freiheit! Dann aber werden diese Bergesflammen das deutsche Land erleuchten, so lange seine Berge stehen, und diese Herzensgluten das deutsche Volk durchziehen, so lange deutsche Herzen schlagen. Dann bleibt der Geist bei uns, der vor Allem Noth, vor Allem Rettung, dann ist, wie bei Leipzig, für alle Zeiten unser Kriegespanner das heilige Kreuz, und in Glut und Flammen unser Bundesgenoß Gott der Herr!

Amen.

Gedruckt bei Johann Friedrich Schmidt.